Die Juragewässer und ihre erste Korrektion

Autor(en): **Müller, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wasser- und Energiewirtschaft = Cours d'eau et énergie**

Band (Jahr): **49 (1957)**

Heft 7-9

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-920836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Juragewässer und ihre erste Korrektion

Ing. *Hans Müller*, Nationalrat, Aarberg

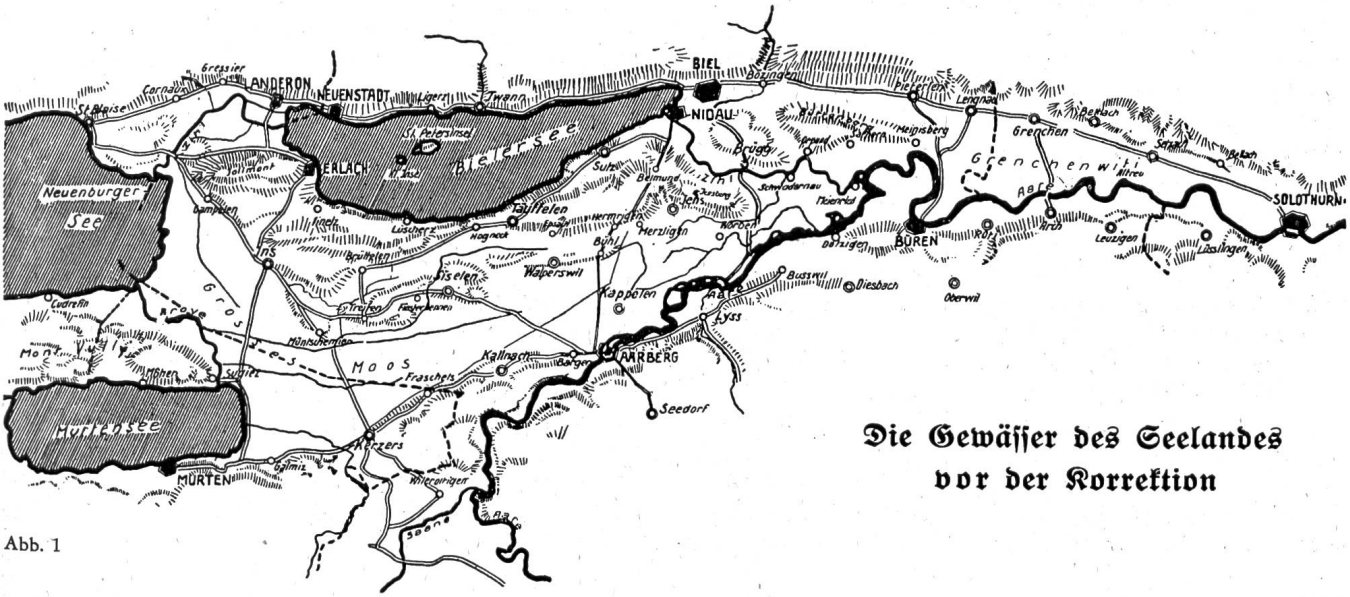
Das Gebiet, in dem die schweizerische Hochebene mit den aus ihr aufsteigenden Juraketten sich trifft, ist geologisch außerordentlich interessant. Die aus den Alpen und Voralpen herabfließenden Flüsse stoßen am Rande der Hochebene auf das Faltengebirge und strömen seinem Fuß entlang ost- oder westwärts zum Rhein und zur Rhone. Ein ähnliches Bild mag sich noch nach der Tertiär-Zeit im Quartär ergeben haben, als die alpinen Vereisungen einsetzten und die Gletscher längs der Jurafalten ihre Moränen zwischen den Molassehügeln ablegten. Nach der Quartärzone folgten dann noch die Aufschwemmungen der Neuzeit. Alle diese Vorgänge lassen sich am Rande der Hochebene ablesen, und das dort aufgeschlagene Buch der Natur bietet ungemein viel Lehrreiches und gibt dem Kenner mannigfache Aufschlüsse.

Leider hatten in der Entwicklung der neuesten Zeit die Vorgänge im Gebiet der Juraseen viele unangenehme Folgen. Nach dem Austritt aus den gefällsreichen Strecken im Voralpengebiet und den Hügeln des Mittellandes ließen im Lauf der Jahrhunderte die Flüsse, wie Aare, Saane, Emme und andere ihre Geschiebe in den gefällsarmen Strecken liegen und versperrten sich selber den Abfluß. Die Ebene zwischen Murten-, Neuenburger- und Bielersee, die das freiburgische und bernische Seeland umschließen, wurde nach der Ausfüllung des ursprünglichen großen Jurasees von ständigen Überschwemmungen bedeckt, verfiel der Versumpfung und Verödung. Mit der Entwicklung der Kultur in den letzten Jahrhunderten wurden die Einflüsse dieser Überschwemmungen immer schlimmer. Das Bild des heute fruchtbaren und malerischen Seelandes, das von seinen Wasserläufen so viel gelitten hat, sah trüb und zeitweilig fast hoffnungslos aus. Alle die Wasserläufe, die zu dieser schlimmen Lage beitrugen, faßten jene, die sich mit der Verbesserung der verhängisvollen Einflüsse befaßten, unter die Bezeichnung «Juragewässer» zusammen, eine Bezeichnung, die vielleicht geographisch nicht ganz richtig, die aber durch ihre Korrektion unter diesem Namen allgemein bekannt geworden ist.

Auf alten Karten erkennt man, daß die Aare früher von Aarberg in vielen Windungen nach Büren floß und bei Meienried die Zihl aufnahm. Zwischen Murten- und Neuenburgersee wanden sich ebenfalls durch viele Krümmungen die Broye, vom Neuenburger- zum Bielersee die Zihl, die dann von Nidau aus in stark gekrümmtem Laufe der Aare ihre Wasser zuführte. Jedes Hochwasser trat über die Ufer, überschwemmte das ohnehin schon von altersher sumpfige Gebiet des Großen Mooses und trieb es einer stets sich erneuernden Versumpfung zu. Die Zihl wurde gestaut und floß oft samt dem Aarewasser rückwärts in den Bielersee. Die Ebene von Büren bis Solothurn, die «Grenchenwyti», verwandelte sich manchmal in einen großen See, weil eine Felsschwelle oberhalb der Emmemündung und der Emmeschuttkegel den Abfluß der Wasser erschwerten.

Doch auch oberhalb des Zusammenflusses von Zihl und Aare bei Büren, also rings um die Juraseen, entstanden Überschwemmungen. Die untere Zihl hatte einen für ihr schmales Bett zu großen Abfluß abzuleiten. Die Zuflüsse in die Seen brachten mitunter erhebliche Wassermengen. Die Broye im Murtensee, Orbe und Areuse im Nebenburgersee, Zihl und Schüß im Bielersee waren die hauptsächlichsten Zu- und Abflüsse aus großen Einzugsgebieten, und da die obere und die untere Zihl für diese Wassermassen nicht genügten, traten die Seen und ihre Verbindungsflüsse über die Ufer, und regelmäßige, große Wasserschäden schufen dort Verhältnisse, die für die Anwohner einen ständigen Schrecken bildeten: Versumpfung, unermeßliche Schäden, Elend, Not und verheerende Seuchen waren die Folgen dieser Zustände.

Beim Austritt der Aare in das Flachland bei Aarberg begannen bei Hochwasser die Überschwemmungen. Die westlichen Teile von Aarberg, das heutige Brückfeld, die Allmend und Zelglirieder waren unter Wasser; in Bargen litten oftmals bis fast zur Dorfmitte die Gehöfte und Hofstätten unter Wassernot; in Kappelen, Werdthof und Worben konnte man mit



Die Gewässer des Seelandes vor der Korrektion

Abb. 1

Schiffen herumfahren. Die Felder zwischen Lyß-Worben-Bußwil bis nach Meienried wurden mit Geschiebe überführt; das Wasser der Aare floß direkt von Bußwil nach Schwadernau und Brügg.

Der Abfluß aus dem Bielersee war unmöglich und die Rückstauung oft so stark, daß nicht nur Nidau und die tiefergelegenen Teile von Biel unter Wasser lagen, sondern auch die obere Gegend gewaltig unter diesem Zustande litt. Das ganze Moosgebiet wurde überschwemmt, und es kam nicht selten vor, daß sich von Biel bis Yverdon und Avenches ein zusammenhängender See bildete, aus dem die Hügelzüge längs den Seen und von der Bargenschanze westwärts sich heraushoben.

Nach den Überschwemmungen verzogen sich nur langsam die Wasser, nachdem sie ihr Zerstörungswerk verrichtet hatten. Wie oft mußten in den gefährdeten Dörfern die Sturmglocken die Bewohner zur Abwehr rufen, wie viel Aufwand an Material und Arbeit erforderten die Wehrbauten und Eindämmungen, die manchmal nutzlos und entmutigend unwirksam gegen das Wüten des ledig gewordenen Aareteufels sich erwiesen! Und wenn dieser Aareteufel sich ausgetobt, das Wasser sich verlaufen hatte, dann blieben die zerstörten Felder zurück. Die Saaten oder die Ernten waren vernichtet, Wiesen und Äcker vom Geschiebe, vom zähen, unfruchtbaren Schlammsande überdeckt, die Teiche und Moräste des Mooses neu versumpft. In den faulenden Überresten des Hochwassers entwickelten sich Ungeziefer und Krankheitskeime; schädliche Dünste, feuchte und kalte Nebel strömten aus, und die Armut des Seelandes, durch lange Jahrhunderte immer neu geschaffen, war schlimmer denn je. So darf man sich nicht verwundern, wenn im Mittelalter bis in die Neuzeit, wo in andern, gesunderen Landstrichen Reichtum und Wohlergehen blüten und heute noch Zeugen einstigen Wohlstandes in reicher Fülle zu finden sind, das Seeland mit Ausnahme der alten Grafenstädtchen wenig oder keine Erinnerungszeichen an frühere Epochen aufweist.

In den Zeiten der Pfahlbauer müssen die Seespiegel tiefer gewesen sein, und daraus läßt sich schließen, daß die Zustände in der Römerzeit für das Seeland günstiger waren als später. Die Römer bauten die Verbindungsstraße zwischen ihrer helvetischen Hauptstadt Aventicum und den Stützpunkten Petinesca und Solodurum quer durchs Große Moos und die Grenchenwyti. Sie, die über sichere Kenntnisse im Straßenbau verfügten, hätten das nicht getan, wenn die Römerstraße so gefährdet gewesen wäre, wie sie es in späteren Epochen war. Die Siedelungen, die nach ihnen entstanden, beweisen dann wiederum, daß die Überschwemmungen und die Versumpfung des Großen Mooses im Mittelalter bekannt waren; denn längs der Römerstraße von Kallnach bis Petinesca finden wir keine Ortschaften. Die Siedelungen bildeten sich in ungefährdeten Zonen, nämlich auf den Molassehügeln von Murten über Kerzers, Fräschels, Kallnach, Bargen, Aarberg und Lyß und auf dem Seerücken von Erlach, Hagneck-Täuffelen, Bellmund, dazwischen auf dem Moränenzug von Ins, Treiten, Siselen, Walperswil, Bühl und Studen.

Die Geschiebeablagerungen der Aare waren also die Ursache des Unglücks, das diese große Fläche innerhalb und an den Juraseen durch Jahrhunderte arm und

Abb. 2 Dr. Johann Rudolf Schneider

unfruchtbar machte. An eine richtige Bebauung des Landes konnte in jenen Zeiten nicht gedacht werden. Das Land selber war so wertlos, daß nicht einmal richtige Eigentumsgrenzen bestanden. Die weiten Flächen dienten höchstens als armselige Vieh- oder Schafweide; doch kamen oft die Tiere magerer zurück als bei Beginn des Weidganges.

Die Sterblichkeit bei Mensch und Vieh war groß. Die Zahlen nahmen nicht direkt ab, doch war auch keine Zunahme zu verzeichnen, oder sie war viel kleiner als in andern Gebieten.

Die Verhältnisse müssen sich besonders von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an verschlimmert haben. Die Geschiebeablagerungen wirkten sich aus, die Überschwemmungen wurden immer häufiger und größer und entsprechend dringlicher die Klagen bei den Kantonsregierungen. Es sollte aber noch an die dreihundert Jahre dauern, bis dem Seeland die Retter aus tiefer Not erstanden.

Nicht daß die verschiedenen Kantonsregierungen, besonders die bernische Regierung, die ganze Zeit hindurch untätig gewesen wären. Im Berichte der bernischen Baudirektion, verfaßt 1921 vom leider verstorbenen Ingenieur Arthur Peter, sind die Verbesserungsvorschläge bis zum Jahre 1833 aufgezählt und beschrieben. Sie interessieren heute nur die Fachleute und haben an sich auch keine große Bedeutung, da sie meist nur kleine und auch kleinliche Abhilfen vorschlugen. Wir sehen daraus nur, daß von 1707 an bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts von Zeit zu Zeit mehr oder weniger brauchbare Projekte entstanden, darunter auch schon Vorschläge über die Ableitung der Aare in den Bielersee. Man darf nicht übersehen, daß nur mangelhafte Grundlagen vorhanden waren: es fehlte an einer richtigen Landesvermessung; es fehlten Landkarten, Wassermessungen und alles andere, was für so kühne Pläne nötig ist, und es fehlte ganz besonders bei der armen und schwer geprüften Bevölkerung an Wage-

mut und Unternehmungsgeist. In den damaligen Verhältnissen unter den gnädigen Herren konnte sich auch der Volkswille nur schwer Gehör verschaffen; die große Masse ergab sich in ihr Schicksal.

Der feste Wille zur Durchführung einer kühnen Tat war nicht vorhanden, und es fehlte auch lange an leitenden Männern, die mit dem Volke fühlten und die Verhältnisse kannten, die eine rettende Idee in die Wirklichkeit umzusetzen imstande waren.

Zu Anfang des letzten Jahrhunderts hatten sich die Überschwemmungen im Seeland immer häufiger eingestellt. Aus dieser Not heraus erstand ihm auch der Retter. Dem Besitzer der Wirtschaft zur «Galeere» in Meienried, Johann Schneider, wurde am 23. Oktober 1804 ein Sohn geboren, der in der Taufe den Namen Johann Rudolf erhielt. Das Dörflein Meienried lag damals an den wilden Wassern der Aare, wo sich von Nidau her die Zihl mit ihr vereinigte und von wo aus sie durch den großen Bogen des «Häftli» gegen Büren zufloß. Der Sohn Johann Rudolf war das sechste Kind der Familie, besuchte die Schulen von Büren und durfte sich dann als Siebzehnjähriger an der Hochschule von Bern als Student der Medizin einschreiben. Der talentvolle und fleißige Student bestand 1827 sein Staatsexamen und war bald darauf in Nidau in einer bedeutenden Praxis tätig. Mit seinem Jugendfreund Ulrich Ochsenbein stürzte sich der junge Arzt in die damals hochgehenden politischen Wogen. Sie gehörten zu den eifrigsten Anhängern der emporkommenden freiheitlichen Bestrebungen, die zu der 1848er-Verfassung und zum Bundesstaate führen sollten. Dem Arzt Dr. Schneider aber entschwand nie das Bild von Not und Bedrängnis aus der Jugendzeit, denn er hatte in Meienried und Büren nur zu oft das grausame Wirken der Hochwasser mitansehen müssen. In den Jahren 1831 und 1832 hatten wieder große Überschwemmungen im Seeland gewütet, und so fiel Dr. Schneiders Anregung zur Korrektion der seeländischen Gewässer auf fruchtbaren Boden. In Murten brachte er am 3. März 1833 in einer Versammlung 120 angesehene Männer aus verschiedenen Gegenden zusammen, bei der auch die Berner Regierung vertreten war. Der Verlauf dieser Versammlung gab Dr. Schneider den Mut, in seinen Bestrebungen weiterzufahren, und glücklicherweise ahnte er nicht, daß ihm ein vierzig Jahre dauernder Kampf bevorstand.

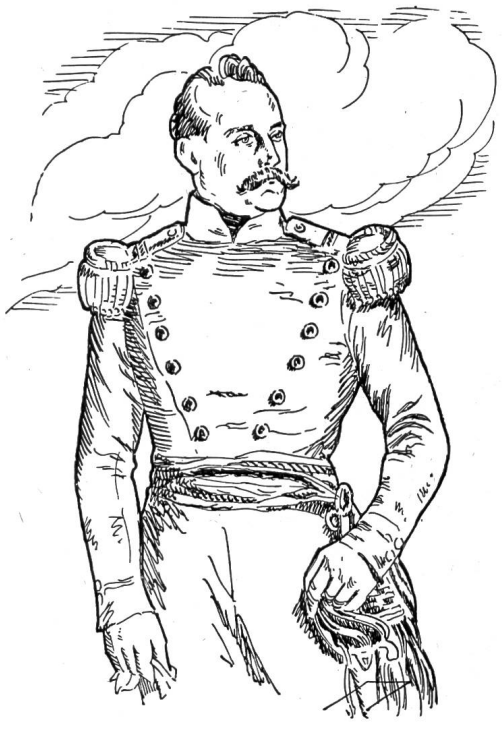


Abb. 3 General Ulrich Ochsenbein

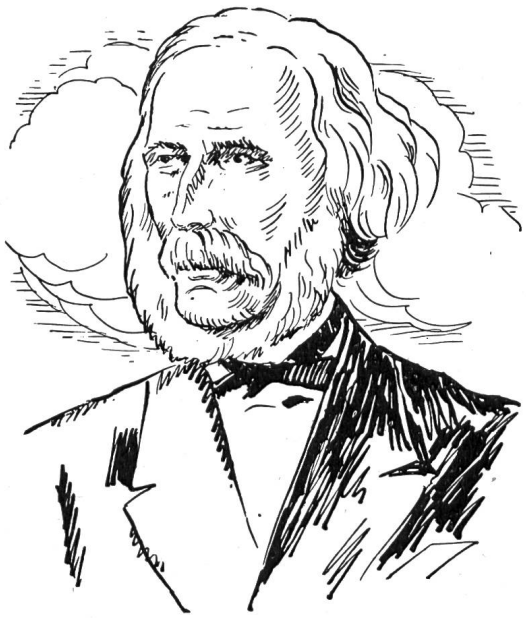


Abb. 4 Obering. Richard La Nicca

Es wurde eine Vorbereitungsgesellschaft gegründet, und zwar am 29. September 1839 in Ins, und zum ersten Präsidenten wurde erkoren Dr. Johann Rudolf Schneider, der inzwischen, im Jahre 1837, in den Regierungsrat gewählt worden war. Schneider und Ochsenbein waren schon bald der Meinung, daß die Ableitung der Aare in den Bielersee und die Erstellung des entsprechenden Abflusses von Nidau nach Büren das sicherste Mittel zur Besserung der Verhältnisse sei. Sie hatten den glücklichen Gedanken, den Oberingenieur des Kantons Graubünden, Richard La Nicca, als Experten zu berufen, der dann auch am 3. November 1841 sein Projekt vorlegte. Die Vorschläge La Niccas zeigten die Lösung, die im großen und ganzen später zur Ausführung kam, und die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

Die Ableitung der Aare soll von Aarberg über das Hagneck-Täuffelen-Moos durch einen Durchstich des Seerückens bei Hagneck in den Bielersee erfolgen. Der vermehrte Zufluß in den Bielersee erforderte die ohnehin wünschenswerte Verbreiterung der Zihl unterhalb Nidau. Die beiden neuen Flußläufe des Aarberg-Hagneck-Kanals und des Nidau-Büren-Kanals sind die Hauptwerke der geplanten Korrektion. An diese Kernstücke hatten sich anzuschließen Verbesserungen im Flußbett der Aare unterhalb Büren bis zur Emmemündung, die Korrektion der Broye und der Zihl zwischen Neuenburger- und Bielersee und die Entsumpfung des Großen Mooses durch Anlegung von zwei Haupt- und einigen Seitenkanälen im Moos selber.

Diese Vorschläge waren so kühn und eingreifend, daß nicht einmal jene, die von der Korrektion Vorteile zu erwarten hatten, sie begriffen, geschweige denn

alle andern, die nur bei der Beschaffung der Mittel mithelfen sollten.

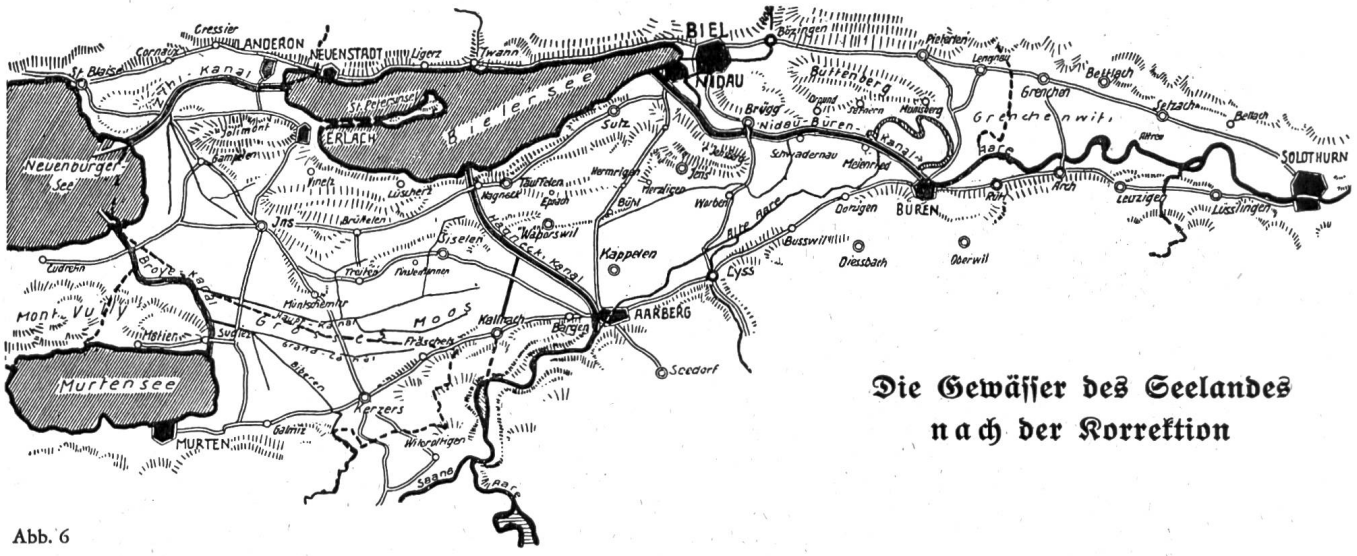
Die Vorbereitungsgesellschaft erkannte die Richtigkeit des Projektes und beschloß in ihrer 5. Generalversammlung vom 19. November 1843 in Nidau die unveränderte Annahme und Ausführung der Korrektionspläne La Nicca. Sie beschloß weiter, daß sie damit ihre Aufgabe erfüllt habe, soweit sie die technische Seite beträfe, und die leitenden Männer konnten hoffen, daß die Korrektion vom Stadium der Vorbereitung in jenes der Ausführung übergeleitet werden dürfte.

Diese Männer waren zu hohen und höchsten Ehren aufgestiegen: Dr. Schneider war Regierungsrat und Nationalrat, Ochsenbein trotz des mißglückten Freischarenzuges sogar Bundesrat geworden. Sein Stern begann unter allerhand Einflüssen zu sinken, und als verbitterter Mann ward er zum Gegner der Juragewässerkorrektion und damit seines Jugendfreundes Schneider. Das war an dem langen Kampf wohl die tragischste Erscheinung, daß Ochsenbein die guten Ideen hintertrieb, aber glücklicherweise brach das Gute, gestützt von Regierung und Bundesversammlung, sich dennoch Bahn.

Wer über das geniale Projekt in seinen Einzelheiten Aufschluß haben will, findet alle notwendigen Angaben im Buch, das Dr. J. R. Schneider selber geschrieben hat, sodann im Bericht der bernischen Baudirektion, verfaßt von Ingenieur Arthur Peter, sowie auch im Bericht von Oberingenieur La Nicca. Ohne genaue hydrometrische und hydrologische Statistiken, nur mit mangelhaften Berechnungsgrundlagen und ungenügenden Höhenmessungen traf La Nicca einige außerordentlich verantwortungsvolle Maßnahmen, wie die Festlegung der Seespiegelhöhe, die Bestimmung der Wassermenge in den Flußläufen, die Dimensionierung der Kanäle in schlechten Böden. Um so größere Bewunderung sind die Nachfahren diesem Techniker schuldig, der, gleich wie die großen Baukünstler des Altertums und des Mittelalters, nicht auf Formeln und wissenschaftlichen Berechnungen, sondern auf Gefühl und Erfahrung sein Wissen gründete. Seine Angaben und Voraussagen haben sich beinahe durchwegs als richtig erwiesen, nur wurden sie da und dort nicht aus Besserwisserei, sondern meist aus Mangel an finanziellen Mitteln nicht konsequent durchgeführt.

Abb. 5 Obering. Gustav Bridel

Die Voraussetzungen für die Ausführung des Projektes waren in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nicht günstig. Da die Korrektion eine umfassende sein sollte, erstreckte sie sich über fünf Kantone. Politisch war die Zeit ebenfalls schwierig, denn es kam der Sonderbundskrieg, in dem einzelne der beteiligten Kantone die Waffen gegeneinander erhoben. Die wirtschaftliche Not, die darauf folgte, war zur Förderung auch nicht angetan. Das Beschämende an der ganzen Verschleppung waren aber nicht diese an und für sich begreiflichen Schwierigkeiten: die immer wieder auftauchenden Zweifel, die kleinlichen Bedenken und Eifersüchteleien waren viel schlimmer und bedenklicher. Es brauchte die Überzeugungstreue und Zähigkeit von Dr. Schneider, um wieder an die Durchführung zu glauben. Immerhin redeten die periodisch auf-



Die Gewässer des Seelandes nach der Korrektion

Abb. 6

Abb. 7 Die Aare bei Büren, von links Nidau-Büren-Kanal, von rechts Mündung des alten Aarelaufes
(Swissair Photo AG, Zürich)

tretenden Überschwemmungen eine sehr deutliche Sprache. Leider sind einzelne dieser Erscheinungen auch in der neuen Zeit noch vorhanden.

Oberingenieur La Nicca erhielt den Auftrag für die Ausführungspläne im Jahre 1847, und drei Jahre später, 1850, konnte er das vollständige Projekt einreichen. Es enthielt nun nicht nur die großen Grundlinien, sondern auch die Sanierungsanlagen der Orbe- und Broye-Ebene, und die Kosten stiegen entsprechend von fünf auf neun Millionen. Es wurde August 1862, als neuerdings La Nicca in Verbindung mit Oberingenieur Bridel den Auftrag erhielt, das Projekt nochmals zu begutachten und im Hinblick auf eingetretene Veränderungen zu überprüfen. Es zeigte sich aber, daß die Kantone nicht imstande waren, an die Ausführung heranzutreten, und die Berner Regierung wandte sich schließlich 1853 an den Bundesrat. Eine gleichzeitig im Nationalrat eingebrachte Motion untermauerte das Gesuch. Die Motion wurde am 8. Februar 1854 angenommen, und damit ging das Schicksal der Korrektion an die Bundesbehörden über, was ein Glück war. Die Kantone hatten zu sehr nur ihre eigenen Interessen gewahrt und sich so als unfähig erwiesen zu gemeinsamem Vorgehen und Ausbau. Der Bundesrat erließ am 20. Juli 1863 eine Botschaft, die grundsätzlich die Ausführung des Projektes La Nicca vorschlug, und am 22. Dezember 1863 faßte die Bundesversammlung den Beschluß zur Durchführung. Nochmals trat die Opposition auf in der Person des alt Bundesrates und nunmehrigen Generals Ochsenbein, aber in einer Konferenz zwischen den Kantonen und dem Bunde erfolgte am 19. Juni 1867 eine Einigung. Im Bundesbeschluß vom 25. Juni 1867 kam endlich der grundlegende Beschluß für die Ausführung, gestützt auf den Art. 21 der Bundesverfassung, zustande. Dieser Beschluß übertrug dem Kanton Bern die Ausführung der Kernstücke Aarberg-Hagneck-Kanal und Nidau-Büren-Kanal, wofür ihm ein Bundesbeitrag von 4 340 000 Fr. zuerkannt wurde. Dieser Beschluß aber konnte erst in Kraft treten, nachdem die zwischen den Kantonen abgeschlossene Übereinkunft in den Kantonen selber genehmigt war, und für diese Genehmigung war glücklicherweise eine Frist gesetzt bis zum 1. März 1868.

Im März 1868 war im Kanton Bern alles bereit zum Arbeitsbeginn, die Organisation bis in die Einzelheiten geregelt und die technischen Leiter bestellt. Es wurde eine Entsumpfungsdirektion geschaffen, der der amtierende Baudirektor vorstand, und ihr war unterstellt die Bauleitung mit den Herren

Gustav Bridel, Oberingenieur vom 1. 5. 1868 bis 1. 4. 1873, später Oberingenieur bei der Gotthardbahn.

Karl von Graffenried, Ingenieur, Chef des Technischen Büros vom 1. 8. 1870 bis zum Schluß 1887, vom 1. 4. 1873 an Oberingenieur.

Ferner gehörten die Ingenieure Eduard von May, Albert von Morlot, Kohler, Spycher und als Rechnungsführer Herr Leuch der Technischen Bauleitung an.

Als eidgenössische Experten zur Überwachung der Arbeiten als Vertreter der Eidgenossenschaft wurden gewählt die Oberingenieure La Nicca und Fraisse.

Am 17. August 1868 erfolgte der erste Spatenstich, und zwar beim Nidau-Büren-Kanal, der selbstverständlich fertig sein mußte, bevor die Aare in den Bielersee floß. Im August des Jahres 1875 begann der Bau des Aarberg-Hagneck-Kanals, der bis zum August 1878 dauerte. Die Eröffnung des Kanals war auf den 17. August angesetzt. Das Absperrwerk wurde aber am 16. August überflutet, und bei der Einweihungsfeier floß das Wasser schon in seinem neuen Bett. Die Aare schuf sich in der Folge ihr Bett selber, indem die zwi-

schen den Leitkanälen liegenden Erdmassen in den Bielersee abtransportiert wurden. Gleichzeitig und im Anschluß kamen die übrigen Arbeiten an der Zihl und der Broye zur Ausführung, d. h. die sogenannte obere Korrektion, deren Einzelheiten zu erwähnen im Rahmen dieser kurzen Abhandlung zu weit führen würde.

Die Grundlagen zur Entsumpfung des Seelandes und zur Behebung der Hochwasserschäden waren mit der Durchführung der Korrektion geschaffen worden, und das Projekt La Nicca hat sich im Großen und Ganzen bewährt. Daß nun noch Ergänzungen nötig geworden sind, die in einem Projekt für die II. Juragewässerkorrektion vorliegen, kann weder dem genialen Projektverfasser noch den durchführenden Organen als Schuld angerechnet werden, denn solche großen Eingriffe in bestehende Wasserläufe bringen selbstverständlich unvorhergesehene Veränderungen. Wenn man heute dem schön gebogenen Silberband der Aare von Aarberg nach Hagneck folgt und sich den ruhigen Wassern von der Aarberger Rappenfluh, dem Austrittstor der Aare in das Seeland, bis zum Seerücken anvertraut, dann denkt man wohl meist zu wenig an die kühne Tat, welche die Anlage dieser prachtvollen Flußbögen am Rande des Großen Mooses bedeutete und was es für Kämpfe brauchte, bis das Werk begonnen werden konnte. Was es für Aufopferung und Zähigkeit der Männer um Dr. Rudolf Schneider und der Ingenieure La Nicca, Bridel und von Graffenried erforderte, das steht auf einem Ehrenblatt geschrieben deshalb, weil diese Kämpfe durchgefochten wurden und zum Ziele führten. Das Denkmal in Nidau, das dort zu Ehren der Retter aus großer Not steht, hat das Seeländer Volk zum Gedenken an diese große Tat errichtet, und die heutige Generation, die weiß, daß es wohl verdient ist, möge in ihm ein Wahrzeichen sehen, im Sinne der einstigen Kämpfer weiterzufahren.

Abb. 8 Überschwemmung der Domäne Witzwil im November 1944; im Hintergrund der Mont Vully
(Photo Hans Steiner, Bern)